

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jof. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 6. Juni.

Weizen	1. Qual.	21	—	Hafer	14	30
	2. „	20	—	Rüben (Weel)	—	—
				Raps 1. Qual.	—	—
Landroggen	1. Qual.	14	20	2. Qual.	—	—
	2. „	12	70	Kartoffeln	9	—
Gerste	Winter-	—	—	Gen	6	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Roggenstroh	4	20
Preise unv. ründert.						
Rübel per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.			61			
Rübel per 100 Kilo festweise			63			
Gereinigtes Del per 10 Kilo 3. —			—			
Preßkuchen per 1000 Kilo			130			
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo			29			50
Rübel und Kuchen unverändert.						

Deutschland.

Berlin, 5. Juni. Das Befinden des Kaisers ist gut und die Anschwellung im weiten Abnehmen begriffen.

Berlin, 4. Juni. In der „Nat.-Ztg.“ entwirft ein römischer Correspondent ein Bild von der Stimmung des Vatikans über die jüngsten Veränderungen der inneren Politik Deutschlands. Danach soll im Vatican eine große Befriedigung über die Vorgänge herrschen und die Gegner der Politik des Papstes gestanden zu, daß sie sich geirrt hätten. Zu den Befriedigten gehören insbesondere der Cardinal Bilio, den der Correspondent vom b. Vater belehrt werden läßt, daß die Abwendung des Fürsten Bismarck von den Liberalen als eine Nothwendigkeit voraussetzen war, deren früherer Eintritt nur die deutschen Katholiken durch Mangel an Klugheit und Scharfsinn verhindert hätten. Sein Verdienst — so habe der Papst geäußert — sei nur, das vorausgesehen und die Wendung des Reichstags nicht erwartet zu haben. Da derselbe wisse, daß er nur mit Hilfe der Katholiken die unnatürliche Allianz mit dem Liberalismus lösen könne, so werde er den Preis an die Katholiken zahlen müssen. Die Hauptsache sei, daß die Katholiken die Dinge sich ruhig entwickeln lassen, da die Ernte ihnen nicht entgehen könne. Die Folge des Papstes in Deutschland hätten auch, wie der Correspondent hinzusetzt, den Cardinal zu Gunsten einer Wahlbetheiligung der Katholiken in Italien umgestimmt. „Wir zweifeln nicht — so bemerkt die Germ. hierzu — daß die „Nat.-Ztg.“ an dieses angebliche Gespräch des Papstes mit dem Cardinal glaubt, und daß ihr Leser meinen, der Correspondent habe die Unterredung hinter einer Tapetwand des Vatikans mit angehört. Im Vatican ist man sicherlich darüber befriedigt, daß dem Centrum durch die Wahl des Fürsten zu Brandenburg ein lange vorerhaltenes Recht endlich geworden ist, und vielleicht erhofft man auch für die Beilegung des unglücklichen „Cultur-

kampfes“ einen Vortheil von der Wendung der Dinge, aber um die rosen Rosen zu hegen, von welchen der Correspondent wissen will, ist man im Vatican zu klug und zu erfahren. Man weiß in Rom sehr gut, daß der „Culturkampf“ nach wie vor fortoht und von Tag zu Tag neue und schmerzliche Opfer fordert, und daß noch kein Schritt der Regierung zu verzeichnen ist, der ein nahes Ende der Leiden der katholischen Kirche und ihrer Kinder in Preußen andeutet. In liberalen Kreisen wird mit vieler Geistesfreiheit täglich das Ende des Kampfes besprochen; man täuscht sich aber, wenn man glaubt, daß die Katholiken sich einschlafen und nun ruhig über sich ergehen lassen werden, dagegen sie mit aller Energie und unter den schwersten Opfern seit langen Jahren protestirt haben. Der „Culturkampf“ besteht noch, alle Tage sind wir genöthigt, von neuen Schlägen, welche die Kirche getroffen, zu berichten; das ist genug, um jedem Katholiken den Platz anzuweisen, wo er immer noch ausbarren muß und ausbarren wird, bis er und seine Kirche die unveräußerlichen Rechte wieder erlangt und gesichert haben, die man uns genommen hat.“

Die „Frei. Ztg.“ schreibt: Bei dem neulichen Empfang der beiden Reichstags-Präsidenten v. Seidenitz und Freiherr zu Franckenstein hat sich der Kaiser auch nach dem Stande der Arbeiten der Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags erkundigt, der bekanntlich nach Ablehnung des Angehörigen das Mandat übertragen worden ist, für Maßnahmen zu sorgen, wonach bei beleidigenden Äußerungen von Mitgliedern gegen diese disziplinarisch vorgeschritten werden kann. Die beiden Präsidenten konnten dem Kaiser nur mittheilen, daß diese Kommission bislang nur eine Sitzung abgehalten habe. Für den jetzigen Präsidenten v. Seydewitz, der dem Angehörigen zugesagt und in seiner Eigenschaft als Reichstagspräsident den Beratungen der Geschäftsordnungs-Kommission in dieser Frage vorsteht, wird die kaiserliche Bemerkung wohl Anlaß zur baldigen Einberufung dieser Kommission sein.

Die Wahlprüfungscommission hat beschlossen, die Wahl des Abg. v. Arnswaldt im 5. hannoverschen Wahlkreise zu beanstanden, und beantragte, den Herrn Reichstagspräsidenten zu ersuchen, über die in dem Proteste des national-liberalen Wahlcomitès in Melle enthaltenen Behauptungen in Betreff der Beeinflussungen durch lutherische Geistliche gerichtliche Erhebungen durch Vernehmung der darin genannten Zeugen über die in ihre Wissenschaft gestellten Thatsachen zu veranlassen.

Die Vorarbeiten des „Schwab. Merkur“, welcher kürzlich die Entdeckung machte, Fürst Bismarck habe durch seine Zoll- und Steuerpolitik die ultramontane und partikularistische Opposition ruiniert, lassen die „Vab. Landesztg.“ nicht schlafen; sie ist zu dem Resultat gekommen, daß es nicht ein conservativer, sondern vielmehr ein liberaler Hauch gewesen,

der endlich einmal statt der Theorie eine gesunde und praktische Wirtschaftspolitik zur Geltung gebracht hat.“ Höchst merkwürdig ist nur, — so bemerkt die „Frei. Ztg.“ — daß dieser liberale Spiritus hauptsächlich über die Häupter der ultramontanen Reichsfeinde ausgegossen ist, insofern die Kaiser, Bamberger, Jordanbed, Kiefer, Wör u. f. w. den ausgetretenen Pfad des Ultrinismus wandeln.

München, 3. Juni. Das Ministerium des Innern erließ vor Kurzem eine Verfügung an die Gemeinde- und andere Stiftungen, die verfügbaren Capitalien unter den entsprechenden Voraussetzungen vorzugsweise der Landwirtschaft zuzuwenden. Eine weitere Maßregel zu Gunsten der Landwirtschaft ist gegenwärtig in der Vorbereitung begriffen. Es wird ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der das Hagelversicherungswesen in ähnlicher Weise staatlich zu organisiren bestimmt ist, wie es mit dem Brandversicherungswesen in Bayern schon lange mit dem besten Erfolge der Fall ist. — Zu Pfingsten brachten unsere Blätter vielfach Pfingstartikel, in deren einem, den hiesigen „N. N.“, ein großes Malheur passiert ist. Das national-liberale Annoncenblatt Münchens — zu welcher Richtung es sich nach dem Zertrüben der national-liberalen Partei bekennen wird, weiß es zur Zeit wohl selbst noch nicht —, weist auf die Gefahr der Socialdemokratie hin. Man sollte ja nicht glauben, daß die Socialdemokratie zu sein aufgehört habe, nachdem ihre Presse und Vereine mit so leichter Mühe unterdrückt seien. Die Gefahr, die im Finstern wachse, sei viel größer als jene, die man alle Tage sehe. Das ist einmal eine Verurtheilung des Socialistengesetzes aus dem eigenen Lager der Befürworter desselben, wie sie nicht deutlicher sein könnte.

München, 4. Juni. Die Deligirten-Conferenz deutscher Gewerbetreibenden sprach sich mit 14 gegen 4 Stimmen (Augsburg, Passau, Würzburg und Frauenstein) gegen Zwangs-Innungen, jedoch für freiwillige Innungen im Sinne der geltenden Gewerbeordnung aus.

Belgien.

Brüssel, 4. Juni. Dem verstorbenen Logenbr. und Bürgermeister Anspach soll bekanntlich ein Denkmal gesetzt werden. Das geschieht nun mittelst einer Art Zwangssubscription, denn, wie der „Courrier de Brux.“ meldet, werden die Listen durch zwei höhere Beamte der Municipalgarde in Uniform jedem vorgelegt. Die freimaurerische „And. Belg.“ fordert die Verhinderung der Augustinerkirche auf dem Brouderplatz, um dadurch den Platz für das Denkmal des Logenbr. zu erhalten.

Frankreich.

Paris, 4. Juni. Der Commission zur Vorberathung der Anträge betreffend die Recrutierung erklärte der Minister, er werde

Bermis.

Erzählung von Eduard Hofer.

4) (Fortsetzung.)

Das Einzige, was nicht vollständig erklärt oder uns wenigstens auch ohne solche Erklärung verständlich wurde, war neben der Flächtigkeits- und Trockenheit, mit der sie über ihre früheren Familienverhältnisse fortzitt und der Eltern, der Vaterstadt erköstlich nur mit Schmerz gedachte, die einschießende, ja fast krankhafte Abneigung, welche sie gegen Alles zeigte, was zu einer Vergrößerung ihres Bekanntenkreises, zu einem Verkehr mit andern ihr an Bildung gleich stehenden Menschen, zumal mit jüngeren Männern, hätte führen können. Sie hatte uns, da sie sich endlich dazu verstand, bei uns gelegentlich nicht als Arbeiterin, sondern als Gesellschafterin eine Abendstunde zuzubringen, beinahe die Bedingung gestellt, daß wir sie niemals mit anderen unserer Bekannten zusammenführen sollten, wie sie denn auch die Freiheit behalten mußte, bei dem unerwarteten, zufälligen Besuch eines Dritten sich zugleich zurückzuziehen. Sie könne und wolle keine Stellung in der Gesellschaft wieder annehmen; es fehle ihr dazu nicht nur an den Mitteln, sondern auch an aller Neigung, ja, in Folge ihrer langen Vereinsamung sogar an der nöthigen Gewandtheit und ganzen äußeren Haltung. „Ich gehöre nicht zu Ihnen“, sagte sie, „und wenn Sie in Ihrer Güte mich dulden — Andere würden das vielleicht nicht thun.“ Daß meine Frau sie ihren Bekannten als geschickte und geschmackvolle Arbeiterin empfahl, nahm sie dankbar an, blieb jedoch auch hier ihrem Grundsatze getreu, nur solche Aufträge anzunehmen, welche sie in ihrer eigenen Wohnung ausführen konnte. Die Ausnahme zu unseren Gunsten bedurfte keiner Erklärung.

Hier also gab es anscheinend noch einzelne Bedenken, aber doch auch nur anscheinend. Mit der Erinnerung an die Eltern und die Vaterstadt verknüpfen sich vielleicht Schmerzen, welche jedes Wort darüber zu einem traurigen und peinlichen machen mußten, und daß sie vor der Gesellschaft, zumal vor den Männern, zurückwich, verstand sich nach den Erfahrungen, welche sie gemacht hatte, gleichfalls. Josephine war eigentlich nicht schön und noch weniger das, was man hübsch nennt. Trotz ihrer regelmäßigen Züge war der Ausdruck ihres Gesichtes doch ein allzu ernster, ja, wie ich es schon sagte, fast finsterner, als daß sie, wie die meisten Männer sind, denselben hätte besonders anziehend erscheinen können. Aber es ließ sich allerdings denken, daß gerade dieser Ernst und diese Strenge im Verein mit ihrer ganzen übrigen Erscheinung auf Einzelne, Bedeutenendere und Tiefere, einen desto nachhaltigeren Eindruck machen und zu Folgen führen konnte, denen das ver-

waiste und schulpflege Mädchen noch vorsichtiger aus dem Wege geben mußte, als den gelegentlichen Zudringlichkeiten eines ordentlichen Wüstlings.

So standen die Dinge, und wir hatten selbst ihre oben erwähnte „Bedingung“, wenn auch halb lachend, halb topfischüttelnd, angenommen. Bei uns war sie vor bedentlichen Bekanntschaften und daraus sich ergebenden Beziehungen eben so sicher, wie vor unermesslichen Befunden, namentlich zu den Stunden, in denen allein sie hin und wieder bei uns weilte. Die, zumal norddeutsche, Sitte, nach welchen nicht bloß bekannte Familien Abends wohl einmal umgeladen bei den Fremden einsprechen, sondern auch unverheiratete Männer zu solcher Stunde und in solcher Weise Zutritt finden, war und ist hieszulande kaum bekannt und wird noch weniger geübt, weil sie so ziemlich überall den einmal eingeführten Lebensgewohnheiten der Familien widerspricht. Wo man dennoch auf eine Ausnahme triff, walten entweder ganz besondere Verhältnisse ob, oder man kann mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß Wirth oder Gast, sei es Fremde sind, sei es durch langen Aufenthalt in der Fremde sich an dortiges Leben und dortige Sitte gewöhnt haben.

Zwischen unseren Bekannten gab es nur einen einzigen Menschen, der wenigstens annähernd auf einem solchen Fuße mit uns stand. Vor Jahr und Tag hatte uns ein Herr seinen Besuch gemacht und eine sehr warme Empfehlung eines unserer alten, in Norddeutschland lebenden Freunde überbracht. Er war Offizier gewesen, hatte aber von einer unabwiderstlichen Neigung zu kriegsgeschichtlichen Studien geführt, als Hauptmann seinen Abschied genommen, um sich ungehindert seinem Fach und seinen Arbeiten widmen zu können. Diese Arbeiten führten ihn auch zu uns, da die hiesige Bibliothek ihm für den von ihm gewählten Zeitraum ein ganz außerordentlich reiches Material bot, — ein viel reicheres, als er geahnt hatte und in der ursprünglich dazu bestimmten Zeit zu bewältigen vermochte. So war er um so eher geblieben, als auch die Umgegend den Naturfreund fesselte und ihm auch die Stadt und das Leben in ihr annehmend gefiel.

Es war ein Mann von etwa dreißig Jahren, aber über diese hinaus ernst und still, was sich dem wohl, abgesehen von möglichen besonderen Anlagen und persönlichen Erfahrungen, auch durch seine Neigung zu den genannten Studien und durch diese selbst erklären ließ. Trophem fehlte es ihm nicht im Entferntesten an der gesellschaftlichen Bildung, an dem Takt und der Gewandtheit, zu deren Aneignung gerade sein früherer Stand mehr als irgend ein anderer Gelegenheit bietet. Mit einem Wort, es war ein Mensch von Charakter, von Geist und Wissen, und zugleich der angenehmste Gesellschafter, den man wünschen konnte, sobald man nur Sinn und Verstand für eine wirkliche, inhaltsvolle Unterhaltung besaß. Wir hatten ihm daher auch, nachdem wir

ihn genauer kennen gelernt, noch viel bereitwilliger unser Haus geöffnet, und bedauerten es nur, daß er so selten von der Einladung, hin und wieder einen Abend bei uns zuzubringen, Gebrauch machte. Eine Zurückhaltung durften wir indessen in seinen spärlichen Besuchen nicht sehen, er hatte außer uns fast gar keine näheren Bekanntschaften. Denn ein geselliger Mensch war er im Grunde nicht, sondern widmete seine ganze Zeit und zumal die Abende bis tief in die Nacht hinein den Arbeiten, mit Ausnahme der paar Stunden, in denen er sich weit und breit in der Umgegend erging. Beliebt war er bei den Wenigen, welche ihn kannten, sehr, und alle bedauerten gleich uns seine Zurückgezogenheit. Denn selbst, daß er einmal bei den Bekannten am Mittags- oder Abendstische ein wenig länger sitzen blieb, kam alle fünf, sechs Wochen einmal vor, und ebenso vergingen zuweilen Monate, bis er sich bei uns wieder blicken ließ. Wie ernst er es mit seiner Zurückgezogenheit und Ungehörtheit nahm, ging auch daraus hervor, daß er sogar unter einem fremden Namen bei uns lebte. Sein wirklicher, der einem der ältesten Adelsgeschlechter angehörte, hatte ihn fast unvermeidlich in Verbindungen und Zerstreungen fortreißen müssen, denen er grade fern bleiben wollte.

So waren auch in diesem Winter seine Besuche sehr spärlich gewesen — er war überdies, wie man es bald merkte und er es wohl zugestand, gar nicht recht wohl, — und seit dem Weihnachtsabend, den er mit uns zugebracht und wo er in seiner Weise sehr heiter gewesen war, hatte er nur einmal Mittags vorgesprochen, um sich nach dem Befinden der Kinder zu erkundigen, die er lebend wußte, und an einer der kleinen Gesellschaften theilgenommen, zu welchen wir von Zeit zu Zeit ein paar bekannte Familien bei uns zu vereinigen pflegten. Wo ich ihm inzwischen die und da begegnete und ihm sein Ausbleiben vorstellte, schügte er seine Arbeiten und seine Gesundheit vor und brachte mich damit zum Schweigen. Ein Verhältniß wie das unsere, schließlich, wenn es beglücklich bleiben soll, mehr als jedes andere allen Zwang aus.

So dachten wir denn auch nicht im Entferntesten an ihn, geschweige an einen anderen Besuch, als wir eines Abends zu Anfang März mit Josephinen zusammenkamen, kurz vor dem Nachteffen die Flurglocke anziehen hörten und gleich darauf die Schritte eines Mannes auf dem Flur vernahmen. Von Anmelden, zumal eines Bekannten dispensiren sich Diensthofen bekanntlich stets gern, sobald sie nicht ausdrücklich dazu angewiesen sind, und es öffnete sich daher nach einem kurzen Klopfen die Thür und der Hauptmann trat mit seinem gewöhnlichen freundlichen Gruß: „Gut! Sie Gott bei einander!“ in's Zimmer.

Daß ich, als er anklopfte und ich „Gut!“ antwortete, zuerst nach Josephinen hinüber sah, bedarf keiner Erklärung. Wir wußten ja, wie unangenehm ihr diese plötzliche Störung sein würde, und sie hatte sich denn auch schon schnell erhoben, sagte hastig ihre

einen Gesetzentwurf vorlegen, wodurch der obligatorische Militärdienst auf drei Jahre herabgesetzt und der einjährig-Freiwilligendienst aufgehoben werde; dagegen sollen halbjährige Prüfungen eingeführt werden, welche ermöglichen, die Dauer des Dienstes den befähigten Jugendlichen abzukürzen.

Paris, 5. Juni. Das 'Journal Officiel' veröffentlicht ein Decret, durch welches weitere 288 Commune-Verurtheilte begnadigt werden.

Italien.

Rom, 3. Juni. Ein päpstliches Schreiben an die Bischöfe von Turin, Vercelli und Genua lobt den Eifer derselben in der Verteidigung der kirchlichen Ehe. Die Ehe sei eine staatliche Schöpfung, vielmehr ausschließlich eine göttliche Einrichtung. Man dürfe sich nicht auf das Beispiel der katholischen Nationen berufen, welche durch soziale Revolutionen gezwungen, zur Reform der Civilehe gelangten. Diese Reform sei nicht von dem Gewissen der guten Katholiken und der Kirche mißbilligt worden. Die Kirche beabsichtige keinen Eingriff in die Rechte des Staats, dem nur das Recht zustehe, die bürgerlichen Folgen der Ehe zu regeln. Der Papst bedauert das neue italienische Ehegesetz als der Freiheit der Gewissen widerstrebend und sagt, er werde immer die heilige Sache der christlichen Ehe wahren und entbietet den treuen Priestern seinen Gruß.

Messina, 4. Juni. Die Eruption des Aetna dauert fort. Großer Schaden. Der Lavastrom gegen Alcantara ist langsame.

Mantua, 4. Juni. In Folge Dammbruches des rechten Po-Ufers ist die Gegend von Serride bis Fergara überschwemmt. Der Schaden ist beträchtlich.

England.

London, 3. Juni. In sämtlichen Kohlengruben von Süd Wales und Monmouthshire wurde am vorigen Samstag angelündigt, daß vom 30. Juni ab eine Herabsetzung der Arbeitslöhne um 10 pSt. eintreten werde. — Nach einer Mitteilung des 'Standard' vom südafrikanischen Kriegsschauplatz herrscht im englischen Lager eine große Verwirrung. Heute ertheilte Befehle werden morgen zurückgenommen; einmal soll die Cavallerie allein, dann wieder die Infanterie allein vordringen. Unentschiedenheit, Zaudern und Confusion nehmen im Hauptquartier überhand. Auch die Times' ist nicht recht befriedigt. Die letzten Nachrichten über den Zulu-Krieg, schreibt das Blatt, sind nicht geradezu unbefriedigend, aber doch derart, daß allgemeine Verlangen nach einer baldigen Beendigung des Krieges zu bestärken, ganz abgesehen von dem festen Entschluß, uns in Zukunft vor derartigen Fährten zu hüten. Die Hauptschwierigkeit liegt in der Ungewißheit, wo der Feind zu fassen ist. Anfanglich wurde ein Angriff gegen das Central-Kraal des Königs zu Ulundi im Schilde geführt, allein es bestätigte sich jetzt, daß der König diesen Kraal zerstört hat und mit einer beträchtlichen Armee nach dem Nordwesten seines Landes abgezogen ist. Seine Bewegungen können weder verfolgt noch seine Truppenmacht auch nur annähernd geschätzt werden. Die Nachrichten stimmen darin überein, daß seine Truppen durch die jüngsten Niederlagen mehr oder weniger demoralisiert sind; allein die gleichen Nachrichten bestätigen auch, daß der geringere Umschlag das alte Siegesvertrauen wieder herstellen mag und die Arme unter allen Umständen zu ihrem Könige stehen wird.

London, 3. Juni. Aus Simla von heute wird gemeldet, daß sich die Regierung mit Maßregeln zur Steuerung der in Cashmir herrschenden Hungersnoth beschäftigt. Die eingegangenen amtlichen Nachrichten bezeichnen den Nothstand dieser Provinz als auf das Höchste gestiegen. Die Regierung hat bereits 9500 Tonnen Getreide nach Cashmir abgefordert.

Rußland.

Petersburg, 4. Juni. Durch einen Befehl des Kaisers wird die Bewaffnung sämtlicher Polizeibeamten mit Revolvern angeordnet. — Nach amtlichen Meldungen aus Irkutsk vom 2. d. sind der Amur und dessen Nebenflüsse ausgetreten. Die Wiesen und Acker stehen unter Wasser, die Verbindungen sind unterbrochen, der Telegraph beschädigt. Die Bewohner verlassen ihre Häuser. Blagoweschensk ist ernstlich bedroht. Das Wasser ist noch im Steigen begriffen, auch macht sich bereits eine Hungersnoth fühlbar.

Arbeit zusammen und strebte eifriglich so schnell wie möglich fortzukommen. Das gelang ihr aber nicht mehr, er trat, wie ich sagte, fast mit seinem Kopfe bereits herein. Im nächsten Augenblick hörten wir etwas wie einen dumpfen Schrei — Josephine stand noch auf der gleichen Stelle, aber sie hatte sich gegen den Tisch gedrängt und die Hand mit der Arbeit auf ihn gestemmt, als ob sie eines festen Haltendes bedürfte. Und sie bebte wirklich vom Kopf zu den Füßen, und sie war leichenblass, und ihre Augen starrten gegen die Thür, als ob sie ein Gespenst sähen.

Und wiederum in der nächsten Secunde, bevor wir nur eine Bewegung machen, einen Laut von uns geben konnten, war der Hauptmann schon zwischen uns durch und neben ihr. Er faßte ihre Hand, sein Auge umschlang sie, möchte man sagen, mit einem heißen, brennenden und doch freudigen Blick und bebend rang es sich von seinen Lippen: „Josephine, Fräulein Josephine! Ist es möglich? Sie sind's? Sie sind hier.“

Aber auch das währte nur einen Moment. Dann war ihre Hand von der seinen frei, sie stand vor ihm, aufgerichtet, fest und stolz, und nie sah ich ihre Blicke finstlicher und ihr Auge niemals dunkler, als jetzt, da sie sagte: „mein Herr, Sie irren sich! Ich kenne Sie nicht!“ Und damit war sie hinter dem Tisch hervor, an ihm vorüber und — wenn man jemals diese Bezeichnung anwenden darf auf die Bewegung eines Menschen, so war es jetzt erlaubt! — stürzte gegen die Thür des Nebenzimmers und hinaus: es war nicht bloß die Schnelle der Bewegung, nein, es war auch etwas Taumelndes darin, fast als sei das Mädchen seiner Sinne, seiner Glieder nicht mehr Meister, etwas Erdrückendes, so daß meine Frau mit einem Angstschrei ihr nacheilte. Allein, da sie kaum bei ihr sein konnte, rang es sich durch die offene Thür in Tönen der Verzweiflung: „Rufen Sie mich! Oder ich sterbe vor Ihren Augen!“ Und wiederum wurde eine Thür geöffnet und geschlossen, und so still wie alles umher war, hörten wir die fliehenden Schritte über den Corridor.

(Fortf. folgt.)

Ein ministerielles Circular macht die Kuratoren der Lehrbänke darauf aufmerksam, daß die Bemühungen der socialistischen Propagandisten, die lernende Jugend in ihre Netze zu locken und sie zu Werkzeugen ihrer verbrecherischen Thätigkeit zu machen, eine Gefahr, auf welche der Minister schon in einem Circular vom 24. Mai 1875 hingewiesen hat, noch fortzuauern und sogar gegenwärtig in erhöhtem Maße betrieben werden. In diesem Circular heißt es:

„Die abscheulichen Bösewichter, diese Mordelüste, sind eben so sehr wahre Uebelthäter der Jugend gegenüber als gegen die ganze Aufklärung Rußlands: sie werfen sich mit ihren unvernünftigen, nicht zu verwirklichtenden und schmachvollen Theorien vorzugsweise auf die Jugend, da etwas erfahrenere Leute sich mit Absehen von ihnen abwenden; indem sie auf die Bildung, aus welcher sie nur verkehrte Begriffe gewonnen haben, einen Schatten werfen, suchen sie in der Wissenschaft die Wurzel und die Ursache des von ihnen ausgeführten Bösen und Uebels, an denen die wahre Bildung selbstverständlich nicht schuld ist; dadurch kann aber der Zweifel an dem Nutzen wissenschaftlicher Kenntnisse geweckt und der natürliche Fortschritt der Volksbildung aufgehalten werden.“

In Berücksichtigung dessen, daß nur die moralische Autorität der Lehrer und eine sorgfältige Aufsicht Seitens der Kuratoren die Jugend vor solcher Gefahr bewahren und ihr eine religiös-sittliche Richtung geben kann, lenkt der Minister die Aufmerksamkeit der Kuratoren auf die Nothwendigkeit, bei der Anstellung der Lehrer besondere Vorsicht zu beobachten, weil die Kinder häufig in der Familie keinen Widerstand gegen die schädlichen Verlockungen, sondern sogar Unterstützung finden, so daß die Lehrer in solchem Fall an die Stelle der Eltern und Vormünder treten und in ihren Jünglingen das Gefühl der Ergebenheit für den Thron und die Pflicht vor der Religion setzen müssen. Dann heißt es zum Schluß:

Freilich darf man nicht den Schülern der unteren Klassen der Mittelschulen die abstrakten socialistischen Lehren beleuchten, sondern den Schülern der oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen ist die Aburtheilung derselben zu erklären; diese sind geistig und moralisch so weit reif, daß sie, wie ich überzeugt bin, das ganze verbrecherische Unvermögen der Lehren begreifen und daß keiner von ihnen Leuten, die systematisch und ohne Erbarmen, unsere jungen Kräfte und die heitere Zukunft Rußlands vollständig verderben, als Werkzeug zu dienen wünschen wird; eine heitere Zukunft Rußlands ist aber undenkbar und unmöglich ohne weitgehende Verbreitung wahrer Bildung, basirt auf den festen Grundlagen der Wissenschaft, des Glaubens und auf den Lehren der Moral und der bewiesenen Ergebenheit gegen seinen Kaiser und sein Vaterland.

Rede des Abgeordneten Windthorst

in der Sitzung vom 27. Mai*.)

Abg. Windthorst: „M. H.! Die Anträge der Commission und der Antrag, welchen ich zu § 1 gestellt habe, unter Aufrechterhaltung aller übrigen Bestimmungen des Gesetzes, wie die Commission es vorgeschlagen hat, beseitigen die wesentlichen Bedenken, welche gegen die Vorlage der Regierung hier hervorgerufen worden sind. — Es wird mir sehr lieb sein, wenn ich durch meinen Antrag festgestellt, daß es sich nicht um eine dauernde Anordnung handelt, sondern darum, für die Durchführung des jetzigen Tarifs das Nothwendige vorzusehen. Es wird durch die Commissionsanträge wie durch meinen Antrag klargestellt, daß nicht alle Positionen des Tarifs in Frage sind, sondern die bestimmten bezeichneten. In Beziehung auf das Maß der Gegenstände, auf welche die vorläufige Zutrasssetzung eintreten kann, weichen mein Antrag und der Antrag der Commission von einander ab. Ich komme auf diese einzelnen Abweichungen zurück. Der wesentliche Unterschied zwischen den Anträgen der Commission und dem meinigen ist principieller Natur, und ich muß auf dieses Princip den äußersten Werth legen. Nehmen Sie den Vorschlag der Commission zu § 1 an, so statuiren Sie in diesem Falle die Zulassung der Erhebung eines Zolls, über welchen der Reichstag sich gar noch nicht ausgesprochen hat. (Sehr richtig!) Man weiß also weder, ob der Reichstag diesen Gegenstand überhaupt mit einem Zoll belegen will, noch weiß man, in welcher Höhe. Das scheint mir denn doch ein Wenig zu weit zu gehen, und wenn man auf das Beispiel Englands in den Motiven der Regierung Bezug genommen hat, so weicht der Vorschlag der Commission von diesem englischen Verfahren absolut ab; denn da ist jedenfalls die Erhebung eines Zolls nur dann zulässig, wenn das Haus der Gemeinen in einer Resolution den Zoll, der vorgelegt ist, gebilligt hat. Ich halte es nach meinen Auffassungen von der Stellung des Reichstags und jedes constitutionellen Körpers für unmöglich, daß er die Ausführung eines Gesetzes vorläufig genehmigt, welches er selbst materiell noch gar nicht näher geprüft und festgesetzt hat. Es wird erwidert: wenn man die zweite Beratung erst als die entscheidende Situation ansehen will, in welcher ein solches vorläufiges Inkrafttreten des Tarifs eintreten kann, so ist das eine zu lange Zeit, es wird der Zweck, den man überhaupt verfolgt, dann nur unvollständig erreicht werden können. Ich kann das nicht in Abrede stellen, es wird dieser Zweck vollständig durch den Vorschlag, den ich mache, nicht erreicht, aber dieser Nachtheil ist für mich nicht so entscheidend, daß ich darum das hochwichtige Princip, welches ich ausgesprochen habe, aufgeben könnte. Nun hat die Commission nur zwei Gegenstände vorgeschlagen, nämlich deren sofort vorgegangen werden könnte. Rüdlich des einen Gegenstandes, des Tabaks, ist nach meinem Dafürhalten die Maßregel durchaus nicht mehr wirksam zu machen oder nothwendig. Ich glaube, daß bereits so viel Tabak nach Deutschland gebracht ist, daß man von Seiten der Speculanten schwerlich Lust haben wird, noch mehr zu bringen. Die gegenwärtige Situation der betreffenden Vorlage ist zudem eine solche, daß die Speculanten sehr wohl bereinfallen können. (Weiterkeit. Sehr wahr!) Ich bedauere das, weil ich immer betrübt bin, wenn irgend einmal einem meiner Nebenmenschen ein Schaden erwächst (Weiterkeit.), aber wenn man so maßlos speculirt und in solchen Richtungen, wie es hier vorliegt, dann kann ich allerdings sagen, einiges Lehrgeld mag gezahlt werden. (Sehr richtig!) Ich glaube auch nicht, daß die Bundesregierungen auf den Tabak einen so großen Werth für diese Frage — für diese Frage legen. Es bleibt dann der Wein übrig. Ich für meine Person habe kein Bedenken, zu sagen, daß ich für die Erhebung des Weinzolls unter allen Umständen stimmen werde. Inwiefern ich auch darum noch nicht, was der Reichstag thun wird, und ich kann aus diesem Grunde, weil der Reichstag sich darüber ausgesprochen noch keine Gelegenheit gehabt hat, von meinem Princip zu Gunsten oder Ungunsten, wie man es nun auffassen will, des Weines eine Ausnahme nicht machen. Ich muß auch rüchlich dieses Artikels meinem Grundsatze getreu bleiben und sagen: es kann eine Erhebung des Zolls eher nicht eintreten, als bis in zweiter Beratung festgestellt ist, ob und welcher Zoll davon erhoben werden soll. Ich bemerke das zugleich in Beziehung auf den Antrag, der vorhin hier noch schriftlich vorgelesen worden ist, der, zu meinem ersten Antrage gestellt, das Princip durchbrechen würde, welches allein mich hat bewegen können, auf den Antrag zurückzukommen. Außerdem sollte ich fast glauben, daß man wegen des Weines allein, da der Tabak unpraktisch ist, eine solche besondere Bestimmung nicht erlassen sollte. Wollte man aber vielmehr damit sagen: wenn man wenigstens diesen einen Artikel zur sofortigen Zutrasssetzung vorzunehmen, dann hat man wenigstens in einem Falle diese Methode des vorläufigen Inkraftsetzens eines Tarifgesetzes angenommen, und es kann das als Präcedens für weitere ähnliche Fälle angeführt werden, — so antworte ich: gerade, weil das der Fall ist, kann ich nicht entschließen, zu Gunsten oder Ungunsten des Weines in diesem Falle eine Ausnahme zu machen, denn ich will meistens ein solches Präcedens nicht einführen. Ich will absolut bei dem Sage stehen bleiben: ehe der Reichstag einen Zoll wenigstens in zweiter Beratung beschlossen hat, soll er überhaupt nicht erhoben werden können. Nun habe ich gehört, daß der Antrag, den ich gestellt, bei Manchen deshalb Bedenken erzeuge, weil man darin finden könne, es sollten gewisse, hier von mir bezeichnete Zölle unter allen Umständen bewilligt werden, man würde, wenn man diesen Antrag annähme, z. B. glauben können, es wäre die Absicht, demnach für die ganzen Positionen des 25. Abschnitts und des 29. Abschnitts zu stimmen, also Petroleum, Kaffee u. s. w. ohne Weiteres schon jetzt als mit Zoll zu belegen zu bezeichnen. Diese Absicht liegt mir ganz absonderlich fern. Die Frage, ob und in welchem Maße man die einzelnen Sätze der von mir angegebenen Abschnitte bewilligen will oder nicht, bleibt vollständig offen, und der Antrag, den ich gestellt, soll in Beziehung auf die Frage, ob jene Positionen angenommen oder nicht angenommen werden sollen, gar nichts präjudiciren. Was meine Person betrifft, so wiederhole ich, daß die Frage, ob ich für die hier in Frage befindlichen Finanzzölle, und in welchem Maße ich dafür stimmen kann, ganz von den Garantien abhängt, die ich in meinem Vortrage vom 8. Mai ausgeführt habe. Bei diesem meinem Vortrage bleibe ich völlig stehen, und es wird, wenn man für den Antrag, den ich hier gestellt habe, stimmt, von diesen Versicherungen, von diesen fest hingestellten Sätzen von mir und meinen Freunden nichts aufgegeben. Das zu bemerken, hielt ich nöthig, um, wie gesagt, Scrupel, die in der Hinsicht mir zu Ohren gekommen sind, zu beseitigen. Wird nun durch meinen Antrag nicht voll das erreicht, was man gern erreichen will, so ist das weniger die Schuld des Antrages, als der Verhältnisse überhaupt.

Es ist in den Regierungsmotiven bereits hervorgehoben, daß derartige Speculationen schon deshalb sehr leicht eintreten, weil die Vorbereitungen zu einem derartigen Gesetze nicht geheim bleiben, weil, wo solche Arbeiten noch in den Händen und in dem Bereich der Regierungen liegen, schon Kunde nach Außen davon kommt. Ich gebe zu, daß das der Fall ist und daß namentlich Leute, die diesen Regierungstreuen näher stehen als das große Publicum, sehr leicht Kunde davon bekommen, die das große Publicum nicht hat; deshalb will ich das große ganze Publicum in gleiche Lage bringen und nicht zugeben, daß es über-rumpelt werden kann. Bei einer Maßregel, wie der Tarif sie überhaupt verfolgt, kann es unmöglich ohne Verschönerung, ohne Unebenheit abgeben, und da will ich denn lieber, daß die Staats-casse, also die Gemeinschaft, einen Schaden erleidet, als die Einzelnen die Kosten tragen, und ich meine deshalb, daß es richtig wäre, bei meinen Grundrissen stehen zu bleiben. Nun sind zu diesem Antrage verschiedene Unteranträge gemacht. Der Abg. Richter will aus dem Antrage das Eisen ganz entfernen, der College Stumm will die ganze Position 6 aufgenommen haben. Unmittelbar praktisch würde, wenn mein Antrag angenommen werden sollte, die Anwendung gerade für Eisen sein, denn in Beziehung auf den Eisenzoll befinden wir uns in der Lage, daß

in zweiter Beratung, begreiflich, daß hatte der Antrag Commission genehmigt; wie es ist, muß aber meine, für mich e, tags auch in druf: Wie hoch will ich Ihnen allerdings in die (links), das weiß dieser Hinsicht sein. (Zuruf: College Kaster, wenn etwas V, sind, kann man der Reichstag b, auch nicht einm, Stämpfe, in dem sicher. weil jed kann. (Sehr w, rüd, das ein G, so ist es von d, verbunden wird, das ist in den t, Wir Alle wissen, ich von Englan, sind ja die best, rüd, welche d, die uns bekant, senen Jollen vor, sind. Ich bin e, noch erhöht we, bergehender Nat, entscheidendes G, seit die Sperru, antrag des Herr, ren. Ebenso ab, Herrn Abg. St, cher der Abg. S, liegen nicht die, sofortige Sperru, genügt für mich, die hier in Frag, Concurrenz nicht, die die anderen, meinem Antrage, ben, wo der Ant, verlangt, daß n, Verordnung ein, leramts hat berei, ten Regierungen, nicht eine kaiserl, Gründe durchgeh, verbarren. (Enel, der allerdings e, Der College bei den einzeln, beschloßen wer, will er ausdrück, jenigen Positione, sollen, wo der A, geordnete kann f, mentlich in dem, kommen, die in, dürfen, — ich w, Ich habe aber d, darauf denken m, eintreten zu lass, Abschnitt freit, ist ein ganz ung, habe ich auch no, Antrag, der mir, gebe, das ist nä, haben, den die, rathung diese S, dieses Punktes u, daß in der Th, kommen können, event. Anträge b, ist Petroleum u, wären, und ich, eventuelle Antr, gestellt haben, w, in den Commissio, lich in dem Antr, Gründe, weshalb, ich bin nicht inc, sich dabei erfüllt, habe, daß nämlic, von den Regieru, dem Hause bewill, eventuell dieser A, anträge überhaupt, weiteren Gange d, daß eine gewisse, würde, da in Bey, nicht feststeht; es, nicht so außerord, keiner von uns d, Tabak ist die Sa, ich glaube, daß d, wärtigen Augenbl, Aber ich wiederh, handlungen es ab, dann, wenn Eise, mission stimmen w, das Princip, das, außerordentlich b, legen, wo ungewi,

in zweiter Lesung darüber abgestimmt ist; es war deshalb ganz begreiflich, daß sich hier die Kräfte messen. In der Commission hatte der Antragsteller das Eisen aufgenommen; es ist in der Commission gefallen durch eine Coalition der verschiedenen Interessen; wie es heute gehen wird, das kann ich nicht wissen, ich muß aber meinstheils sagen, daß, wie die Verhandlungen liegen, für mich es unzweifelhaft ist, daß die Majorität des Reichstags auch in dritter Lesung den Eisenzoll beschließen wird. (Zuruf: Wie hoch?) Wenn Sie ein klein Wenig warten wollen, will ich Ihnen das Alles zeigen (Heiterkeit), wie hoch, das ist allerdings in diesem Augenblick noch nicht zu sagen (Heiterkeit links), das wissen die Herren recht gut auch. Muthmaßungen in dieser Hinsicht auszusprechen, würde, glaube ich, nicht angebracht sein. (Zuruf: „Geheimniß!“) Ich weiß nicht, was der Herr College Kaser meint; ein Geheimniß ist nur dann vorhanden, wenn etwas Beschlossenes vorliegt; wenn keine Beschlüsse gefaßt sind, kann man nichts verbekümmern. Vorläufig steht fest, daß der Reichstag beschließen hat, was Sie Alle wissen, ich spreche auch nicht einmal eine Privatvermuthung aus, denn in diesem Kampfe, in dem wir heute stehen, sind auch Vermuthungen nicht sicher, weil jeder Augenblick eine andere Constellation bringen kann. (Sehr wahr!) Wenn also feststeht, darauf komme ich zurück, daß ein Eisenzoll unter allen Umständen angenommen wird, so ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß der Zweck, der damit verbunden wird, in gegenwärtigem Augenblick sofort erreicht wird, das ist in den besonderen Verhältnissen des Eisenmarktes gelegen. Wir Alle wissen genau, wie groß der Vorrath ist, der augenblicklich von England nach Deutschland geworfen werden kann, es sind ja die bekannten unglücklichen Ereignisse aus England notorisch, welche das herbeiführen, und die neuesten Liquidationen, die uns bekannt geworden, bezeugen, daß selbst bei den beschlossenen Zöllen vor einer solchen Ueberschüttung wir nicht gesichert sind. Ich bin deshalb keineswegs der Meinung, daß der Zoll noch erdrikt werden soll, denn es sind eben diese Zustände vorübergehender Natur. Aber ich lege für meinen Theil ein ganz entschiedenes Gewicht darauf, daß in Bezug auf das Noeisen sofort die Sperre eintritt, und ich muß daher gegen den Unterantrag des Herrn Abg. Richter zu meinem Antrage mich erklären. Ebenso erkläre ich mich auch gegen den Antrag des Herrn Abg. Stumm. Rückfichtlich der Eisengegenstände, auf welcher der Abg. Stumm meinen Antrag ausgedehnt wissen will, liegen nicht die besonderen Umstände vor, welche mich für eine sofortige Sperre des Noeisen bestimmt haben, und das allein genügt für mich, darauf nicht einzugehen. Zudem meine ich, daß die hier in Frage befindliche Industrie überall eine so allgemeine Concurrenz nicht zu erwarten hat und auch Vorbereitungen bedarf, die die anderen nicht so bedürftig würden. Ich muß also bei meinem Antrage in Bezug auf das Eisen genau da stehen bleiben, wo der Antrag sich befindet. Dann hat der College Richter verlangt, daß nicht der Reichstagsler, sondern daß eine kaiserliche Verordnung eintreten soll. Der Herr Präsident des Reichstagsleramts hat bereits die Gründe angeführt, welche die verbündeten Regierungen veranlassen haben, hier den Reichstagsler und nicht eine kaiserliche Verordnung zu nehmen. Ich finde diese Gründe durchschlagend und muß deshalb bei meinem Antrage verharren. Endlich hat der College Richter einen Antrag gebracht, der allerdings eine gründliche Beachtung verdient.

Der College Richter will, daß man hinzusetzen solle, es solle bei den einzelnen Positionen der betreffenden Abschnitte jedesmal beschloffen werden mit Bezugnahme auf dieses Gesetz. Damit will er ausdrücken, sofern ich ihn richtig verhehe, daß nur diejenigen Positionen der betreffenden Abschnitte getroffen werden sollen, wo der Reichstag speciell dies hervorhebt. Der Herr Abgeordnete kann für diese Absicht geltend machen, daß namentlich in dem Abschnitt 25 eine Reihe von Gegenständen vorkommen, die in der That einer Sperre nicht ausgesetzt werden dürfen, — ich will nur einen Artikel hervorheben, die Butter. Ich habe aber die Ueberzeugung, daß die Regierungen gar nicht daran denken würden, in Bezug auf diese Gegenstände eine Sperre eintreten zu lassen (Zuruf links: Na na!). Der Herr Abg. Richter scheint freilich anderer Ansicht zu sein; er hat merkwürdigerweise jetzt ein ganz unglaublich weitgehendes Mißtrauen. — Jagwischen habe ich auch noch einen anderen Grund, weshalb ich auf diesen Antrag, der mir sonst nicht gerade unympathisch ist, nicht eingebe, das ist nämlich der, daß wir es vollkommen in der Hand haben, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo wir in der zweiten Beratung diese Sache feststellen, und ich habe daher rücksichtlich dieses Punktes um so weniger Bedenken, als ich überzeugt bin, daß in der That nur diejenigen Gegenstände würden in Frage kommen können, welche sich in den weiteren Anträgen zu unserem event. Antrage bereits herausgestellt haben, das ist Kaffee, das ist Petroleum u. s. w. Diese Gegenstände sind es, die in Frage wären, und ich komme deshalb auf den eventuellen Antrag. Der eventuelle Antrag, so wie mein College Hammer und ich ihn gestellt haben, will, daß das Eisen in der bezeichneten Position in den Commissionen aufgenommen werde, wie er ursprünglich in dem Antrag des Antragstellers der Commission lag. Die Gründe, weshalb wir das wollen, habe ich vorhin entwickelt, und ich bin nicht inconsequent, wenn ich diesen Satz aufstelle, weil sich dabei erfüllt, was ich in meinem Hauptantrage vorausgesetzt habe, daß nämlich in zweiter Beratung darüber beschloffen worden ist, man solle nicht einen Zoll in Wirksamkeit setzen, der von den Regierungen ausgegangen, sondern einen Zoll, der von dem Hause bewilligt werden. Wie ich mich stellen werde, wenn eventuell dieser Antrag angenommen wird, zu dem Commissionen antrage überhaupt, das muß ich noch abhängig machen von dem weiteren Gange der Verhandlungen. Es ist ja nicht zweifelhaft, daß eine gewisse Verletzung des Hauptprincipes dann eintreten würde, da in Beziehung auf Wein und Tabak die Sache noch nicht feststeht; es ist nur in Beziehung auf den Wein für mich nicht so außerordentlich schwierig, weil ich fest überzeugt bin, daß keiner von uns den Weinzoll abschlägt. In Beziehung auf den Tabak ist die Sache so belegen, wie ich schon vorhin sagte, daß ich glaube, daß da selbst die verbündeten Regierungen im gegenwärtigen Augenblick kein großes Gewicht darauf legen würden. Aber ich wiederhole, ich werde von dem weiteren Gange der Verhandlungen es abhängig sein lassen müssen, ob ich persönlich dann, wenn Eisen aufgenommen, auch für den Antrag der Commission stimmen würde und stimmen könnte, denn ich leugne nicht, das Princip, das wir erst bewilligt haben müssen, steht bei mir außerordentlich hoch, und ich möchte es auch da nicht gern verlassen, wo unzweifelhaft keine materielle Bedenken vorliegen dürften.

ten. Was nun die anderen Gegenstände betrifft, die jetzt beantragt werden, Petroleum, Kaffee, Branntwein u. s. w., so muß ich sagen, daß ich für diese unter keinen Umständen in der Fassung des Commissionenantrages stimmen kann, denn das war ja gerade der große Zweifel, der noch in allen unseren Verhandlungen liegt, wie weit man überhaupt auf diese Finanzzölle wird eingehen können und eingehen müssen, und rücksichtlich dieser kann ich nicht zugeben, daß eine vorläufige Hebung stattfindet, so lange der Reichstag selbst nicht schlüssig geworden, ob und inwiefern er auf diese Position eingehen will. Es ist ja richtig, daß der Reichstag selbst sich dadurch nicht binde, daß eventuell das Gezielte zurück-erstattet werden würde, indessen ist das vorläufige Einziehen von solchen Zöllen, auch wenn sie demnach restituirt werden, für die betreffenden Personen gar keine Kleinigkeit, denn sie müssen den Vorstoß leisten, sie müssen aus ihrem Betriebscapital diese Summe festlegen, und nicht Jedermann hat diese Summe. Es ist hier zu sehr an die Großhändler gedacht, die vielleicht diese Summe haben, an die kleineren aber gar nicht, und ich will die ohne die dringende Noth nicht in die Lage bringen, solche Auslagen zu machen, selbst für den Fall nicht, daß sie ihnen restituirt werden. Endlich aber würde ich glauben, daß die Hebung von Zöllen, deren Bewilligung heute noch gar nicht in feste Aussicht genommen werden kann, in dem Volke die Ansicht herbeiführen würde, daß das nun eine beschlossene Sache sei, und es würden dadurch sehr viel neue Combinationen des Geistes eintreten, welche wieder zerstört würden, wenn wir nachher nicht einen Zoll einführen. Das sind die Gründe, weshalb ich auf diese Vorschläge nicht eingehen kann, obwohl ich in den Anträgen stellern zugeben muß, daß, wenn man nicht rasch beschließt, in der That Speculationen eintreten können, wie wir sie im Tabak zum Uebermaß gesehen haben. Das sind die Gründe, welche mich leiten werden bei der Abstimmung über die verschiedenen Anträge. Ich glaube, das ist für die Geschäftsbehandlung wichtig wäre, zunächst das Princip festzusetzen, ob man, ehe der Reichstag einen Zoll beschloffen, denselben in vorläufiger Erhebung setzen will. Dieses Princip findet in meinem Antrage den prägnantesten Ausdruck, und wenn dies feststeht, dann würden die einzelnen Details kommen und die einzelnen Positionen, welche in Frage sind. (Zuruf: Nach der Geschäftsordnung geht das garnicht!) Nach der Geschäftsordnung geht das ganz gut. Ich spreche nicht von der Abstimmung, sondern ich spreche von der Debatte. Sie sind immer ein Bißchen zu eilig (Heiterkeit), und ich möchte darum eruchen, freundlichst bitten, daß man bei der Diskussion und den Debatten eine solche Theilung, oder wenigstens Eintheilung, um es richtiger zu bezeichnen, brauchen wollte, ich glaube, dann würden wir übersichtlicher sein.

Vonificius-Verein und Vonificius-Collecte.

Köln, 5. Juni. Wiederholt hat der Verein vom hl. Vonificius in jüngster Zeit einen Mißbrauch erlitten, um die Aufmerksamkeit der deutschen Katholiken auf die bedrückte Lage der zahlreichen seiner Pflege anvertrauten und von ihm unterhaltenen Missionen und Schulen hinzuwirken. Durch die Folgen des Culturkampfes sind die Einnahmen des Vereines in so bedauerlicher Weise vermindert worden, daß allein schon in der Erzdiözese die Einkünfte sich auf viele tausende Mark beziffert. Und doch sind die Ansprüche an den Verein nicht geringer, sondern in ihrem heiligsten Interesse bedrängten Glaubensbrüder thätig zu Hilfe zu kommen. Möchte die am nächsten Sonntag für den Vonificius-Verein stattfindende Kirchencollecte alle Katholiken, sowohl jene, die sich noch des Bollbesches der geistlichen Güter in geordneter Seelsorge erfreuen, wie jene, welche derselben bereits theilweise entbehrend um so besser die Nothlage der Missionen stillen können, zu recht wirksamer Theilnahme an dem Vooie ihrer armen in der Diaspora lebenden Glaubensgenossen bewegen.

Rheinland-Weßfalen.

± Neus, 5. Juni. Diesen Morgen wurde der neue Polizeidirektor, Herr August Kops, bisher Polizeibefehlshaber der Artillerie, am hiesigen Friedensgericht in Eid und Pflicht genommen, um demnach seinen neuen Posten anzutreten.

Neus, 5. Juni. Ein Fremder in ein Mietshaus, um zu einem der Mieter sich zu begeben, so hat nach einem Erkenntniß des Obertribunals vom 6. v. M. der Hauseigentümer sein Recht, ihn aus dem Hause zu weisen; verweilt jedoch der Fremde im Hause oder im Hofe ohne einen triftigen Grund, ehe er zu dem Mieter geht oder nachdem er von diesem sich entfernt hat, so hat der Hauseigentümer das Recht, ihn von dem Hause zu weisen. Befolgt der Fremde die Aufforderung des Wirthes nicht, so macht er sich des Hausfriedensbruches schuldig.

Eschenfeld, 5. Juni. Heute früh gegen 6 Uhr erschoss sich in dem Hause Nr. 87 der Bachstraße ein Specereiwarenhändler aus Heiligenhaus bei Welsert. Derselbe hielt sich seit einigen Tagen hier selbst geschäftlich auf. Die Motive zur That scheinen in dem augenblicklich schlechten Geschäftsgange zu liegen.

Eschen, 2. Juni. Auf dem Hauptbureau der Krupp'schen Fabrik wird, der Essener Volksztg. zufolge, nach Pfingsten versuchsweise ohne Mittagspause von 8 1/2 Uhr Morgens bis 4 1/2 Uhr Nachmittags gearbeitet werden.

Gladbach, 4. Juni. Vor längerer Zeit wurden hier zwei Personen verhaftet, ein Heizer und ein Quacksalber, auf denen der Verdacht ruhte, eine Fabrikarbeiterin, Namens Clafen, die Zuhälterin des Heizers, getödtet zu haben. Das Gericht ging, der Heizer habe die Perion in der Feuerung des Dampfessels verbrannt. Seitdem sitzen die beiden Personen in Untersuchungshaft, ohne daß über das Verschwinden der Clafen Licht verbreitet worden wäre. In voriger Woche brachte der „Düss. Ztg.“ zufolge ein in Lüttich wohnender Gladbacher die Nachricht mit, die Clafen befände sich wohl und munter in Lüttich. Die desfalls sofort angestellten Recherchen werden hoffentlich die dunkle Geschichte bald aufklären.

Wieschen, 4. Juni. Ein Mann, welcher gestern an einem Hause in der Petersstraße mit Kälten bestrahlt war, fiel der „Düss. Ztg.“ zufolge rüdlings einige Erpfossen von der Leiter,

auf welcher er stand, herunter, wobei er so unglücklich auf den Hinterkopf schlug, daß er bald darauf starb.

Köln, 3. Juni. Für Rheinland ist gewiß die Mittheilung von Interesse, daß der Dombaumeister bei der letzten Generalversammlung des Dombaumeistervereins am 26. Mai die Vollendung des herrlichen Bauwerkes für das nächste Jahr in sichere Aussicht zu stellen vermochte.

Der „größte Mann der Welt“, der Chinese Choung-Chi-Lang, ist gegenwärtig im Hotel du Dome zu sehen. Wir waren darauf vorbereitet — so schreibt die „Köln. Ztg.“ — daß wir einen außergewöhnlich langen Menschen zu sehen bekommen würden, an eine solche Höhenmessung aber hatten wir nicht gedacht. Nur in vollständig gewählter Stellung vermochte er durch die Thüre in's Zimmer zu treten, und als er sich aufrichtete, verschwanden die Gestalten der um ihn stehenden Menschen zusehends; denn sie erreichten nur die Höhe seiner Hüfte. Noch über mittelgroße Männer gehen ihm mit sammt dem Cylinderhut bequem unter dem horizontal ausgestreckten Arm durch. Seine Länge beträgt über sieben und einen halben Fuß, die Breite seiner Brust siebenundsechzig Zoll. Obgleich sein Körpergewicht fünfhundert zwei und siebenzig Pfund beträgt, ist seine Gestalt vom schönsten Ebenmaße. Was die Gewaltigkeit der Erscheinung noch erhöht, ist die bis auf die Füße herabfallende Tracht der chinesischen Mandarinen, zu deren Stande er gehören soll.

Köln, 3. Juni. Von der Rampe unterhalb der stehenden Brücke stürzte am Sonntag Nachmittag ein Knabe von 5 Jahren beim Spielen in den Rhein. Eine weite Strecke war derselbe schon weggetrieben und wiederholt untergetaucht, als es endlich einem Soldaten gelang, den Ertrinkenden beim Wiederauftauchen zu ergreifen. Der anscheinend leblose Knabe wurde in ein nahebei gelegenes Bahnwärterhäuschen gebracht, wo er sich bald wieder erhob.

Gelsenkirchen, 3. Juni. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde der Antrag auf Uebernahme der kathol. und evangel. Schulen auf den Communaletat mit 15 gegen 8 Stimmen abgelehnt; für denselben erklärten sich nur die „liberalen“ Mitglieder des Collegiums.

Dortmund, 3. Juni. Heute Morgen früh fand man in der Alfenstraße auf seinem Zimmer hinter der Thür hängend die Leiche eines jungen Mannes im Alter von 20 Jahren. Die Motive zur That sind bisher nicht bekannt geworden.

Hörde, 3. Juni. Unter den Schülern des hiesigen Gymnasiums kommt die Unsitte des Duells mehr und mehr auf. Ein Schüler wurde bei einem Duell auf Kappiere an der Wange verletzt; ein Pistolenduell wurde nicht ausgetämpft, weil einer der Duellanten fehlte. Das ist doch hart!

Vermischtes.

Lin, 4. Juni. Die Rhein- und Nied.-Ztg. schreibt: Auf einer benachbarten Eisenbahnstation ereignete sich am vorigen Sonntag folgende heitere Geschichte. Abends langten dort mehrere lustige Brüder an, die von einer Landpartie zurückkehrten und sich nach Ruhe und einigen Erfrischungen sehnnten. Aber welche Enttäuschung, als sie einen Blick in den Wartesaal warfen und sahen, daß alle Plätze besetzt und schwerlich auch nur ein einziger Sitz zu erlangen sei! Schon waren sie der Verzweiflung nahe, als einer der Herren auf einen guten Gedanken kam, der ihnen Erfüllung ihrer heißen Wünsche zu versprechen schien. Er beruhigte seine Kollegen und trat dann an die Thüre des Saales und rief mit einer wahren Stentorstimme: „Einstehen! Einstehen!“ Alsobald stürzte das im Saale anwesende Publikum in aller Hast nach dem Ausgang, und unsere Touristen nahmen selbstverständlich die günstige Gelegenheit wahr, sich einiger Sitze zu versichern. Die Scene, die nun folgte, als das Publikum sich dupirt sah, möge der geneigte Leser sich selbst ausmalen.

— Eßt americanisch. Eine New-Yorker Versicherungs-Gesellschaft empfiehlt sich in Paris: sie ist gegen die Boden als die Zerstörer der menschlichen Schönheit gerichtet. Da bei einer großen Anzahl junger Damen die Schönheit des Antlitzes die einzige und beste Mitgift ist, diese Schönheit aber häufig durch die Bodennarben Abbruch erleidet und somit die Heiraths-Aussichten der Betroffenen geschmälert werden, so will obige Versicherung den entstandenen Schaden durch eine Geldsumme, die der Geschädigten als Prämie ausbezahlt wird, deden. Der Beitrittspreis richtet sich nach der Höhe der Versicherung; eine Jury entscheidet jedesmal, bis zu welchem Grade die Schönheit beeinträchtigt worden und klassificirt danach die Prämien.

Amüliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Steuer-Einnahmer Rodlich zu Erlenz und dem Major a. D. von Tempelhoff zu Rodenkirchen im Kreise Köln, bisher im 6. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 60, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen.

Die Referendare Quadflieg aus Aachen, Schnitzler und Dr. Adler aus Köln sind zu Advokaten im Bezirke des Kgl. Appellationsgerichts hiesig zu Köln ernannt worden.

Handels-Nachrichten.

Köln, 5. Juni. (Amüliche Notirungen der Handelsmaßer.) Weizen wenig verändert, hies. eff. M. 21.00—21.50 Br., fremder 20.00—21.00 Br., per Juli — bz., 19.40 Br., 19.35 Br., per Nov. 19.65 bz., 19.70 Br., 19.65 Br. Roggen matt, hies. eff. M. 13.00—15.00 Br., fremder 12.25—14.00 Br., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 12.25 bz., 12.25 Br., 12.20 Br., per Nov. 13.00 bz., 13.00 Br., 12.95 Br. Hafer ohne End per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 Br., fremder 14.00—15.00 Br. Rüböl fester, per 50 Liter mit Faß in Eßend. eff. in Partteen von 100 Ctr. M. 29.80 bz., 29.70 Br., per Oct. — bz., 30.30 Br., 30.20 Br.

(Landmarkt.) Weizen M. 19.00—21.00; Roggen 13.25—14.75; Gerste —; Hafer 14.00—15.00 bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren fortwährend schwach.

Berlin, 6. Juni. Weizen per Juni 194.50 bz., Juni-Juli 194.50 bz., Juli-Aug. 193. — bz., Herbst 196. — bz., Roggen per Juni M. 121.50 bz., Juni-Juli 121.50 bz., Juli-Aug. 123.50 bz., Herbst 130.00 bz., Oct.-Nov. 132.00 bz., Hafer per Juni M. 128. — bz., Juni-Juli 128.00 bz., Juli-August 128. — bz., Herbst 133.50 bz.

